



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Zwote Fortsetzung. Herr Schulz macht sich dem Leser näher bekannt, und wird noch öfter vorkommen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

„Wieviel (spöttisch) wieviel ist Ihnen denn aus-  
gesetzt worden?“

„Die Zinsen von 3000 Rthlr.“

„Zinsen? wo stand denn das Capital?“

„Es steht noch in der Landschaft.“ —

(Zu einem Offizier, der bei ihr saß) „Lieber Gott,  
es mag wol ganz hübscher Leute Kind seyn. Aber  
besser gering, als von guter Abkunft und arm!“

Hier fiel eine Thräne in seinen Köffel; und aus  
meinen Augen fielen mehr als eine auf meine Brust.  
Er sah es in dem Augenblick, da er sich wieder erhe-  
bert hatte, und winkte einem Bedienten, der hinaus-  
ging, und gleich drauf wieder kam, und ihm sagte, es  
wolle ihn draussen Jemand sprechen. Er ging hinaus.

### Zweite Fortsetzung.

Herr Schulz macht sich dem Leser näher bekannt, und  
wird noch öfter vorkommen.

Das ist ein bildschöner und feiner Mensch,“  
sagte der Brigadier, „und mag wol was  
gelernt haben.“ „D“ sagte der Wirth mit einem  
bittern Blick auf seine Frau, „ein Mensch, der heute  
Professor seyn könnte, französisch, Musik und alles  
was galant ist, versteht; den aber das Unglück mit  
seltner Härte verfolgt.“

„Mein Engel,“ schrie seine Frau (mit einem Ton,  
der sich zu Engel so wenig schickte, wie das **R** zu  
dem Ermel des Knaben mit den sieben Brodten im  
Evangelio, wie es einst ein Maler vorgestellt hat)  
„mein Engel! um Gottes willen! was machst du  
„doch

„doch wieder?“ „Nun? sagte der Mann schlichtern.  
— „Du hast ja, schrie sie, die Frau von Sand-  
hügel vergessen. Du hast alle Suppe weggege-  
ben, und nicht an die arme Frau von Sand-  
hügel gedacht?“

Indem Herr Schulz wieder herein kam, wandte sie  
sich zu dem Brigadier: „Sie sagen von schön; ja  
„liebster Gott! wenn man doch auch gar nichts hat!  
„von einem schönen Gesichte kan man doch nicht  
„leben!“

„Warum nicht?“ sagte der Brigadier?

„Ach“ (boshast — boshafter, wolte ich sagen)  
„dazu gehört doch wenigstens ein guter Hof!“

Herr Schulz, der schon im Hineintreten seinen  
Hut und Stof ergriffen hatte, bat hier mit schwel-  
lenden Augen um Verzeihung, daß er sich entfer-  
nen müste.

„Wo wollen Sie hin? was heißt das? wollen  
„Sie mit hungrigem Magen weggehen? Zu Hause  
„gibt Ihnen doch Niemand was?“

Er ging nach der Thür, und zitterte an allen Gliedern.

„Ei ich lasse Sie nicht weg; (mit einem bit-  
tern Scherz) Friedrich, laßt ihn nicht heraus!“

„Ei mein Herv, sagte der Brigadier französisch,  
„bleiben Sie, wo Sie können; es würde mir lieb  
„seyn, Sie näher kennen zu lernen.“ — Entweder  
das Französische, oder die Hofnung des Schutzes,  
oder (wie ich noch leichter glaube) der Hunger,  
trieb ihn zurück.

Der Brigadier unterredete sich französisch mit  
ihm, und fand, daß er es unvergleichlich sprach. Er

fragte

fragte ihn, warum er nicht in diesen und andern Dingen Unterricht gebe? „Mein Unglück“ antwortete er mit einer rührenden Erröthung) „meine Kleidung, und meine *qualité d'Etranger* \*)“ (wenn ich den Brief wieder überlese, will ich das übersezen —) „sind mir allenthalben zuwider.“ Er sagte dies mit derjenigen Art der Verzweiflung, mit welcher er allen fernern Fragen, die seine Umstände betrafen, auswich. — Wenn man die Härte der Menschen schon so sehr erfahren hat: so wird mans freilich wol müde, von seinem Unglück zu sprechen! Ach wie gern hätte ich ihm einen Louisd'or in die Hand gestekt! Daß die Frau \*rätbin hier schwieg, das kam daher, daß sie von dieser Unterredung nicht eine Silbe verstand. Sie hielt sich dadurch schadlos, daß sie bei jeder Schüssel ihren Mann mit gellendem Geschrei an die arme Frau von Sandhügel erinnerte.

Herr Schulz fing an, einige Freimüthigkeit, die ihm überaus wol anstand, zu zeigen, als zum Unglück der Brigadier abgerufen wurde. Wir setzten uns wieder, nachdem dies halb heulend bedauert worden war. Mein Nachbar reichte in der Hitze einer Unterredung mit mir, seinen Teller hin. „Ei Musjeh, Sie sind hypochondrisch, Sie müssen nicht zu viel essen!“ und zugleich häufte sie eine so ungeheure Menge Gemüse auf seinen Teller, daß er ihn nicht weiter berührte. „Das mus ein Elend (Welend sprach sie es) seyn, mit der Hypochondrie! Und da hat der arme Mensch keine Pflege. Er informirt meine Kinder, und komt die Woche viermal hieber, daß

\*) „daß ich hier ein Fremder bin.“

„Daß der Stümper doch was Warmes in den Leib kriegt!“ (Zu ihrem Sohn)

„Nun Fritzen, hast du den Kamel gesehn?“

„Ja Mama; und der Hofmeister des Karls kom-  
plimentirte sich lange mit mir, und wolte nicht  
voran gehn.“

„Du Märchen, du hättest immer vorangehn könn-  
nen: ein Hofmeister und ein junger Herr ist immer  
ein grosser Unterschied!“

Fritzen lächelte, und sah seinen Lehrer mit ei-  
ner Verbeugung an, die um Vergebung zu bitten  
schien. Ein liebes Mädgen, das neben dem Knaben  
saß, sagte: „ei mein Herzgen, dafür gehört Ihm ein  
„Kuß!“ Sie gab ihm zugleich ein Mäulgen, das sie  
im Grunde wol so wie ich, dem Herrn Schulz gönnte.  
Dieser erhielt einen Wink, aufzustehn. Er bemerkte  
diesen Wink nicht. „Du Fritz worauf wartest du?  
„Kinder und Leute, die nicht zur Gesellschaft  
gehören, müssen nicht so lange tafeln!“ Herr  
Schulz legte seine Serviette sehr beschämt zusam-  
men. Diese letzte Demüthigung erpreste mir eine  
Thräne, die, weil wir eng zusammen saßen, im Zusam-  
menschlagen der Serviette auf seine Hand fiel.  
Er küßte sie unbemerkt weg, und sagte heimlich: „Sie  
ist zu schön verweint, als daß ich sie da lassen könnte!“  
Er machte mir eine Mine, die ganz deutlich frug, ob  
ich auch böse wäre? und die Art, mit welcher er auf-  
stand, sagte mir, daß er die stille Antwort meiner  
Augen verstanden hatte. Unsere Wirthin rief ihn zu-  
rück, und reichte ihm, ohne ein Wort zu sagen, über den  
Tisch ein paar Kuchen ins weite Zimmer hin. Wie

er sie verbat, sprang sie auf, um sie ihm in die Tasche zu stecken. Frizgen lief zu, wickelte sie in Papier, und gab sie ihm, indem er ihm die Hand küßte. „Nun, Junge, ich habe dir das so oft verboten!“

„Ei Mama. . . er. . . (er war zu furchtsam, als daß er seinen Gedanken sagen durfte) er. . . hat ja sogar schöne Hände.“ Daß dies wahr war, bekann- ten wir Mädchen uns durch unsre Blicke.

Sie rief ihm noch aus dem Fenster zu, wenn er Zeit hätte, möchte er Nachmittags in den Garten kommen, woselbst sie etwas für ihn hätte. — „Ihr Jungfern,“ sagte sie zu uns, indem sie sich wieder setzte, „wenn der bessere Kleider hätte: der würde euch gefährlich seyn, nicht so?“ Wir schwiegen alle, nur Koschgen hauchte ein verachtendes Sm!

Sie schien erschöpft zu seyn, und mußte in der That auf eine neue Ungezogenheit denken. In Erwartung der Erfindung einer noch ekelhaftern, begnügte sie sich mit der, daß sie die Brosamen einiger Kuchen von unsern Tellern sammelte, und einem Bedienten laut befahl, sie der Frau von Sandhügel zu bringen. Ich weiß nicht, ob ich diese oder den Herrn Schulz mehr beklagen soll? Ich bedauerte, daß nicht Herr Selten mit uns speiste, der gewiß alles dieses reichlich würde vergolten haben. Ich hat Gott von ganzem Herzen. „Armuth und Reichthum gieb mir nicht!“

Und das Schaf, ihr Mann, schwieg zu allem diesen Unwesen still — wiewol, das mag seine Ursachen haben: daß aber die Madame Vanberg, die doch einige Gewalt über sie zu haben scheint, und als

tes aufmerksam anhörte, diesen schreienden Grobheiten nicht steuerte, das blieb mir recht schwer auf dem Herzen. Ich meines Theils hätte nach meiner sanftmüthigen Art dies lästige Weib von Herzen gern gesteinigt. Ich habe ehemals ein aenliches Betragen erfahren müssen: aber meine Geduld war in einer halben Viertelstunde verbraucht!

Soll ich Ihnen vom Herrn Schulz noch mehr sagen — Wolan, ich kans nicht lassen. Wir fuhren nach dem Garten, welcher prächtig ist — ich ärgerte mich, daß die Natur sich nicht weigert, auf den Befehl einer solchen Frau schön zu seyn. Dornen und Disteln dächte ich. . . doch bin ich nicht ungestüm? Sie ging unter allen diesen Schönheiten so fühllos einher, daß sie mir hier eine so lächerliche Erscheinung war, wie ein Blinder in der Galerie zu Sans Souci.

Die grosse Hitze trieb uns in eine räumliche und kühle Laube, wo wir während der Zeit, daß Sie schalt und schlug, alle Düfte des Frühlings empfanden: nur Koschgen begleitete sie, zum geheimen Verdruß der Mutter, von einem Kampflaz zum andern. Die groben Seelen suchen sich, so wie die feinen: aber was eigentlich das Band der Freundschaft zwischen ihnen ist, das weis ich nicht.

Jetzt kam Herr Schulz, so matt wie man es werden kan, wenn man im Brande der Sonne eine halbe Meile gehn mus, und einen kränklichen Körper hat. Koschgen die ihm zuerst begegnete, dankte ihm nicht, als er den Hut abzog. Wir übrigen Dirnen vermiften nichts an seiner Kleidung, als

er

er in der Allee heraußkam. Sein Gang ist sehr schön; und sein Gesicht zeigte die Entschlossenheit auch noch jetzt, Bedrückungen, die er vermuten konnte, aber nicht zu fürchten schien, zu ertragen. Ich glaube, daß nur derjenige die Verachtung fürchtet, der heimlich empfindet, daß er sie verdient. „Schade um den Menschen!“ sagte mir das Mädchen in aller Geschwindigkeit, das Frizgen so anspielend geküßt hatte.

„Was ist größer, seine Betrübniß, oder seine Geduld?“ ich konnte nicht umhin, so zu fragen. Er kam mit einer schönen Freimüthigkeit zu uns. Aber zugleich, kam auch die Frau \*rätin. Mir ward, nachdem sie so lang entfernt gewesen war, zu Muth, wie, wenn ich beim Schlafengehn an einem gefühlten Sommerabende ein Ungewitter wieder zurückkommen seh.

„Nun Musjeh Schülz“ sagte sie, (und neben ihr stellte sich Köschgen in neugieriger Erwartung hin) „ich dachte schon, Sie würden nicht kommen: „machen Sie uns doch den Thee.“ Sie verließ uns drauf, wie, wenn man einem Bedienten etwas befohlen hat. Ich ergrif den Theetopf. „Lassen Sie mich, sagte er lächelnd auf französisch; „vielleicht „ist dies unter allem, was ich heute zu thun haben „werde, das Anständigste!“ Er machte den Thee mit einer Geschicklichkeit, die wol zeigte, er habe ihn schon in vornehmen Häusern getrunken, wenigstens mit einer Art, die mir rechte Lust zum Trinken machte.

Wie



Wie der Thee fertig war, kam sie zu uns. „Ist's fertig? — O verstehn Sie doch nicht einmal, Thee zu machen; das ist ja so stark: so stark trinkt Unserer nicht!“

„Ich dachte, Sie würden in jeder Schale zugiessen wollen.“

„Ich dachte! ich dachte! Ich hätte gefragt, wenn ich mich bei Leuten insinuiren wolte. Da, pflanzen Sie einmal diese Erbsen. Zugleich wies sie ihm ein Gartenbett an, das an unsre Laube sties. Er musste es erst zubereiten, und hernach unter ihrem beständigen Tadeln bepflanzen. Die Sonne brannte ihn unablässig auf den Kopf, die Frau \*rätthin saß auf seinem Hut; und ich wagte es nicht, sie an eine Sache zu erinnern, die sie vermutlich wusste.

Und nicht einen Tropfen Thee! — Er ging an eine Springquelle, die nah war — und ich musste Thränen verbergen, die so hell flossen, wie das Wasser, das er trank.

„Nun noch diese Bohnen!“ — Er ward bald fertig, und kam in die Laube. Wir tranken Punsch. Daß ihm aber nicht ein Glas angeboten wurde, das verdros mich weniger, als das, daß ich ihr diese Unmenschlichkeit in der That nicht zugetraut hatte.

„Haben sie noch etwas zu befehlen?“ —

„Warten Sie — nein; aber gehn Sie noch hin, und geben Sie Barbchen“ (eine verwarlosete Creatur von funfzehn Jahren) „die zu Hause geblieben ist, noch eine Stunde auf der Laube, denn Morgen sind wir nicht zu Hause: Sie kommen also auch Morgen nicht zum Essen.“ — Er ging — und

I. Theil.

M

ich

ich folgte ihm, und würde ihm gefolgt seyn, wenn mich auch alle Welt verlacht hätte. Ich fragte ihn, um der Gesellschaft (die mich auch hernach befragte,) etwas sagen zu können, ob er den Sohn des Herrn L\* kennete? (der, wie Sie wissen, nicht mehr hier ist) Und nun konte ich die Art nicht finden, mit welcher ich ihm zween Dukaten, die ich schon in der Hand hatte, geben wolte. Er merkte meine Verlegenheit. „Beklagen Sie mich nicht liebste Mademoiselle! Gott weiß, das schlägt mich zu sehr nieder. „Zwar zwingt mich die möglichste Härte des Schicksals zu so niedrigen Dingen: aber ich hoffe, daß ich diese Frau noch einmal bessern, wenigstens beschämen werde. Uebrigens werden Sie vielleicht . . . bald . . . erfahren, daß dies das kleinste meiner Leiden ist. Verdankt sei Ihnen Ihre edle Thräne!“ und augenblicklich verschwand er in eine andre Allee. — Wie sind mir die beiden Dukaten jetzt so lästig! Drücken alle unbezahlte Schulden so, wie mich diese Schuld drückt; so begreife ich nicht, wie man die Bezahlung, wenn sie möglich gemacht werden könnte, verschieben kan.

Wäre nicht die . . . die Zerstreung der Reise: so würde ich mein Herz sehr hüten müssen. Ich möchte von diesem Menschen mit der Sévigné sagen, *que pour ne point souhaiter son amitié, il n'y a point d'autre invention que de ne l'avoir jamais vu.* Aber das Räzelhafte in dem, was er sagt, möchte ich gern verstehn. Dies solte das kleinste seiner Leiden seyn? Giebts denn grössere, als, bei Verdienst und Liebreiz verachtet zu werden, und dabei Hunger leiden?

Wir

Wir kamen spät nach Hause, und mein Zulchen war so betrübt, daß ich die Erzählung dieser Begebenheiten, von der ich ganz voll war, zurückbehalten mußte. Heute schmält man, weil ich lange geschrieben habe. Der Oheim sah in mein Zimmer „Nun ja, Ihr Mädgen habt immer etwas spiziges; „entweder die Nadel, oder die Feder, oder eine „Antwort. Ich wolte Euch eine Abendlust zu Wasser „vorschlagen.“ Zulchen verbat es, und ich (denn gleich jezt geschah dies) ich schloß meinen Brief mit der Versicherung, daß ich bin

Ihre

Sophie.

### XIX. Brief.

Eustigkeit im Unglück. Sophiens forschende Unterredung mit ihrer betrübten Freundin.

Sophie an die Wittwe C.

Königsberg, den 29. Mai. Freit.

Ich fliege an den Schreibtisch, um Ihnen mit Freuden zu sagen, daß ich einem grossen Elende entgangen bin: die Frau \*rätthin hat mich in ihren Garten entboten. — und ich habe es abgeschlagen. Koschgen, ihre Mutter, und ihr Oheim sind hingefahren; und jezt will ich mit Zulchen recht gutes Muths seyn.



den 30. ganz früh Sonnab.

Hier liegen die beiden . . ja für beide einen gemeinschaftlichen Namen zu finden, das ist nicht so

M 2

leicht,